

Prof. Dr. Claus Günzler

Albert Schweitzer – Eine kurze Einführung
(Gedenkstunde zum 40. Todestag am 28. Sept. 2005 in Mainz)

Als Albert Schweitzer am 4. September 1965 in seinem Urwaldspital Lambarene verstarb, war von einer ökologischen Krise noch nicht die Rede, und erst recht ahnte noch niemand die Probleme, die die moderne Biotechnologie mit sich bringen sollte. Dennoch gilt die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben seit etwa 25 Jahren als wichtiger Beitrag zu Umweltethik und Umwelterziehung; darüber hinaus wird sie in den letzten Jahren zunehmend auch in der Bioethik beachtet, vor allem in der Medizinethik. Warum ist dies so? Inwiefern kann Schweitzer zu Problemen, die er noch gar nicht gekannt hat, maßgebliche ethische Perspektiven eröffnen? Welche Motive verleihen seiner vor mehr als 80 Jahren entworfenen Ethik in der heutigen HighTechGesellschaft neue Aktualität?

Solche Fragen möchte ich zum Anlass nehmen, in knapper Weise die innere Linie zu skizzieren, der Schweitzer beim Entwurf seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben folgt. Dabei kommt es auf drei Aspekte an, die erst gemeinsam verdeutlichen, was das plakative Schlagwort von der Ehrfurchtsethik meint: die Zeitdiagnostik, die Richtlinie der Ehrfurcht vor dem Leben und die Einsicht, dass die Ethik in vielen Fragen nicht so eindeutig antworten kann, wie man es gemeinhin von ihr erwartet.

Zeitdiagnostik

Schweitzers ethisches Denken erwächst aus einer grundlegenden Kritik an der europäischen Kultur des frühen 20. Jahrhunderts. 1936 bringt er seine Diagnose auf die Formel:

„Das Können des Menschen ist größer geworden als seine Vernünftigkeit.“

Es geht also um das Ungleichgewicht zwischen Handlungsmacht und Verantwortung, zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und geistigsittlicher Kontrolle. Die fehlende Balance kennzeichnet für Schweitzer das zentrale Defizit des 20. Jahrhunderts und begünstigt einen neuen Menschentyp: den „Neoprimitiven“. Darunter versteht er einen Menschen, „der von der Kultur das Geistige verwirft und das durch das Geistige geschaffene Materielle beibehält“, und warnt:

„Die Führung in der Kultur soll ein anderer Geist als der, der sie geschaffen hat, übernehmen: der Geist der Ungeistigkeit.“

Mit anderen Worten: Wenn eine Gesellschaft hochrationale Produkte von Forschung und Technik in irrationaler Weise missbraucht, wenn sie diese dem „Geist der Ungeistigkeit“ überlässt, dann untergräbt sie ihre eigene Zukunft. Neoprimitivismus liegt also immer dann vor, wenn hochentwickelte Möglichkeiten der Zivilisation in den Dienst einer gedankenlos-naturhaften Lebenssteigerung gestellt werden. Wenn heute das Ideal des makellosfaltfreien Körpers propagiert wird, das DesignBaby als Möglichkeit auftaucht oder immer raffiniertere Dopingmethoden den Leistungssport prägen, dann entspricht dies dem Neoprimitivismus im Verständnis Schweitzers, und er würde darin ohne Zweifel das größte Risiko im Umgang mit der Biotechnologie sehen.

Ehrfurcht vor dem Leben

Angesichts solcher Risiken muss die moderne Gesellschaft entscheiden, was sie will und was sie nicht will. Deshalb hat Schweitzer nichts dagegen einzuwenden, dass sie rechtliche und moralische Normen für die Nutzung der wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten definiert, und er würde wohl auch die heute üblichen Ethikkommissionen nicht in Frage stellen. All dies ist ihm aber ethisch viel zu wenig, denn die gesellschaftlichen Normen bilden für ihn nur die „Vorstadt der Ethik“, wohingegen diese selbst erst dort beginnt, „wo der einzelne aus dem Prinzip, das er in sich selber findet, zu einem Verhältnis zu den andern Wesen und auch zur Gesellschaft gelangt.“ Bildhaft formuliert er dies so:

„Ethik des einzelnen ist Streichquartett; Ethik der Gesellschaft ist Militärmusik.“

Seine eigene Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben tritt in dieser Weise der öffentlich geltenden Moral entgegen, soll diese verfeinern und vertiefen, vor allem aber das persönliche Gewissen befähigen, Handlungen nicht nur deshalb für sittlich erlaubt zu halten, weil sie gesellschaftlich akzeptiert werden. Deshalb muss sich jedermann seinen persönlichen Kompass erarbeiten, und Schweitzer hält dies voller Vertrauen auf die individuelle Denkfähigkeit auch für möglich.

Wenn Menschen nicht mit fertigen Theorien konfrontiert, sondern ermutigt werden, über ihre eigene Lebenserfahrung nachzudenken, dann – so Schweitzers Überzeugung – werden sie gerade auf diesem individuellen Weg zur Einsicht in allgemeingültige Orientierungen gelangen. Wer wahrhaftig denkt, kann die Lebensansprüche, die er für sich selbst erhebt, seinen Mitmenschen nicht absprechen und muss letztlich auch akzeptieren, dass Tiere und Pflanzen in ihren Lebensansprüchen ernst genommen werden müssen. Ehrfurcht meint die

denkende Grunderfahrung, dass nicht nur ich, sondern auch alle anderen Lebewesen leben wollen:

„Ich weiß, dass dieser andere Wille zum Leben, wie der meinige, Angst vor Vernichtung und Schmerz und Sehnsucht nach Freude und Glück hat. Wie dem Geheimnis meines Willens zum Leben bringe ich dem Geheimnis des andern Willens zum Leben Ehrfurcht entgegen. So gelange ich zu einer fundamentalen, allgemeinen Vorstellung von Gut und Böse. Gut ist, Leben erhalten, Leben fördern, dem Leben, das entwickelbar ist, zu voller Entwicklung zu verhelfen. Böse ist, Leben zerstören, dem Leben Leiden bringen, es in seiner Entwicklung hemmen.

Das ist das absolute, einfache Grundprinzip des Sittlichen, das sich mir aufdrängt, je mehr mein Wille zum Leben denkend wird.“

Von der ganz und gar individuellen Lebenserfahrung aus kann also jeder denkende Mensch den Weg zur Einsicht in eine überindividuelle Richtlinie, in ein „absolutes Prinzip“ finden, und dies gebietet ihm, aus Ehrfurcht vor dem Leben Verantwortung für alles Lebendige zu übernehmen, soweit der eigene Einfluss reicht. Schweitzer versteht diese Richtlinie als eine säkulare Fassung des christlichen Liebesgebots, insofern sie gedanklich den Boden dafür vorbereitet, dass die christliche Botschaft in der modernen Gesellschaft überhaupt noch Gehör finden kann. Als säkulares Konzept ist sie zugleich allen denkenden Menschen quer durch die Weltreligionen zugänglich.

Ethik der Lebensnöte

Richtlinien haben es an sich, dass sie dem einzelnen einen persönlichen Spielraum für die konkrete Entscheidung eröffnen und hier trotz ihrer verbindlichen Geltung nicht immer befolgt werden können. Dies räumt Schweitzer ausdrücklich ein, ja mehr noch: Sein Ziel ist eine Ethik, die nicht suggeriert, dass sich alle Konflikte rational und eindeutig lösen lassen, die aber entschieden fordert, dass die Entscheidung, wie auch immer sie ausfällt, im vollen Bewusstsein des Konflikts getroffen wird. Solche Konflikte zwischen ‚Leben fördern‘ und ‚Leben schädigen‘ kannte er als Arzt und ebenso aus seinem Alltagsleben:

„Man bringt mir in Lambarene einen Fischadler, der den Flügel gebrochen hat, oder einen jungen Pelikan, der aus dem Neste gefallen ist. Will ich sie am Leben erhalten, so muss ich täglich soundso viele Fischlein fangen lassen. Das Kind, das ein armes, verirrtes Vögelein aufziehen will, muss ihm Insekten fangen.“

Mit anderen Worten: Es gibt für Schweitzer zwar viele Handlungssituationen, in denen wir konfliktfrei Leben erhalten und Leben fördern können, sofern wir denkend eine gedankenlose Praxis korrigieren, aber es werden auch immer Entscheidungen verbleiben, in denen

Leben gegen Leben steht und sich eine eindeutige Entscheidung weder durch Wertrangordnungen noch durch Vorzugsregeln zwingend begründen lässt. Hier fordert Schweitzer den einzelnen auf, seine persönliche Entscheidung unter der Richtlinie der Ehrfurcht vor dem Leben nach bestem Wissen und Können zu treffen und dabei die Schuld nicht auszublenden, die er notgedrungen auf sich lädt. Wer lebt, kommt nicht darum herum, sich an anderem Leben zu verschulden, doch er sollte diese Schuld auf das streng notwendige Maß begrenzen.

Schweitzer nimmt damit Abschied von einer Ethiktradition, die angenommen hat, alle Einzelentscheidungen rational erzeugen zu können. Statt dessen räumt er dem unlösbaren Konflikt einen wichtigen Stellenwert in der Ethik ein und lastet dem denkenden Individuum die Bürde der Entscheidung auf. Möglicherweise liegt gerade in diesem Punkt auch ein hilfreicher ethischer Impuls für den Umgang mit der Biotechnologie, denn diese wirft ebenfalls Entscheidungsfragen auf, die nicht immer eindeutige Lösungen zulassen, so zum Beispiel in der Fortpflanzungsmedizin, wenn ein außerkörperlich erzeugter, früher Embryo (4. / 5. Tag) eine schwere Erbkrankheit aufweist oder chromosomal so stark geschädigt ist, dass er den Erfolg der Schwangerschaft gefährdet.

Schweitzers Ethik erteilt allen neoprimitiven Machbarkeitsidealen eine radikale Absage, nimmt dafür aber solche echten Konflikte umso ernster: Obschon die Richtlinie der Ehrfurcht vor dem Leben kompromisslos gilt, muss gegen sie verstoßen werden, wenn eine Situation nur Entscheidungen zulässt, von denen keine schuldfrei vollzogen werden kann. Hier kann die gesellschaftliche Moral dem einzelnen seine Verantwortung nicht abnehmen, sondern muss ihm den Spielraum zubilligen, in einem streng definierten Rahmen seine eigene Gewissensentscheidung zu treffen. Dieser Weg könnte so manche medizinethische Debatte entschärfen, setzt allerdings auch denkende Entscheidungsträger voraus, die sich ernsthaft einer fachkundigen Beratung öffnen. Ebendiese möchte Schweitzer mit seiner Ethik fördern und bekennt programmatisch:

„Nachdenklich machen ist die tiefste Art zu begeistern.“

Zu diesem Programm scheint es mir in einer immer komplexer werdenden Lebenswelt keine Alternative zu geben.

Prof. Dr. Claus Günzler

